

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk. bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredacteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 287.

Elbing, Sonnabend.

8. Dezember 1894.

46. Jahrg.

Die Thronrede und der Kanzlerwechsel.

Man kann es im Grunde den Agrariern nicht so übel nehmen, wenn sie von der Thronrede unangenehm überrascht sind. Was sie erwartet haben, ist selbstverständlich die Erklärung, daß die Regierung gewillt sei, der nothleidenden Landwirtschaft mit allen Mitteln zu Hilfe zu kommen. Anstatt dessen hat die Thronrede mit einer halbphilosophischen oder wie ein Blatt meint, staatssozialistischen Auseinandersetzung begonnen, die in der Hauptsache besagt, daß der Staat die Pflicht hat, für die wirtschaftlich schwächeren Elemente der Bevölkerung Sorge zu tragen, daß aber im übrigen nicht das Sonderinteresse einzelner Erwerbszweige, sondern das Wohl der Gesamtheit ausschlaggebend ist. Die Agrarier sind bekanntlich der Ansicht, daß den ersten Anspruch auf die Hilfe des Staats die Landwirtschaft, insbesondere der Großgrundbesitz hat, der, wie sie behaupten, wegen Uebererschuldung dem Ruin nahe ist. Was dagegen die Thronrede sagt, ist genau das Gegenteil, was auch der Kaiser in der vielzitierten, aber gründlich mißverstandenen Königsberger Rede gesagt hat, als er den ostpreussischen Adel daran erinnerte, daß schon seine Vorfahren geübt gewesen wären, einseitigen Ansprüchen entgegen zu treten. Die Auffassung von den Pflichten des Staates hat bekanntlich auch Graf Caprivi vertreten, dessen Sturz die Agrarier als ein Signal dafür angesehen haben, daß es ihnen gelungen sei, das Vertrauen des Kaisers in den der Landwirtschaft feindlichen Reichskanzler zu untergraben. Die Entlassung Caprivi's, der Rücktritt des Landwirtschaftsministers v. Heyden, die Ernennung eines hannoverschen Agrariers zu dessen Nachfolger, alles das schien darauf berechnet, einem Friedensschlusse zwischen der Regierung und den Agrariern die Wege zu bahnen. Seit Wochen haben Kreuzzeitung und Genossen dem neuesten Kurs mit dem besten Hoffnungen entgegengeesehen, und nun diese Enttäuschung. Da muß man mit Recht fragen, weshalb mußte denn Graf Caprivi zurücktreten? Die Antwort ist dieselbe, die Beobachter, deren Blick nicht durch das Interesse getrübt war, von vornherein gegeben haben. Graf Caprivi ist entlassen worden, nicht weil zwischen ihm und dem Kaiser steigende Meinungsverschiedenheiten in sachlichen Fragen existierten, sondern weil man sich nicht entschliefen konnte, dem Grafen Caprivi Recht und dem Grafen Eulenburch Unrecht zu geben. Hätte der Kaiser damals auf Seiten der Agrarier gestanden, so wäre Fürst Hohenlohe zum Nachfolger unmöglich gewesen. Nicht sachliche, sondern persönliche Rücksichten haben entschieden den Ausschlag gegeben, und die Thronrede sieht fast so aus, als sollte sie feierlich erklären, daß nicht die wechselnde Person des Reichskanzlers, sondern eine höhere Autorität die Continuität der Reichspolitik garantirt. Was im übrigen in der Thronrede steht, dafür hätte Graf Caprivi die Verantwortlichkeit ebenjogut übernehmen können, wie Fürst Hohenlohe. Daß in keinem andern konstitutionell regierten Staate wie in Deutschland ein solcher Kanzlerwechsel möglich ist, wird man anerkennen

müssen, und gerade deshalb kann man es den Konserativen nicht verübeln, daß sie unrichtige Schlüsse gezogen haben. Aber sie geben offenbar das Spiel noch nicht verloren. Was nicht ist, kann ja noch werden. Und wenn man guten Willen hat, kann man ja schließlich auch die schönen Sätze der Thronrede in ihr Gegentheil verkehren. Vorläufig ist das freilich ein schwacher Trost, aber die Agrarier rechnen darauf, daß sie endlich doch die stärkeren sein werden, so lange die Regierung sich anstellt, als ob sie die versteckten und auch die offenen Drohungen der Konserativen nicht vernähme. Ob Fürst Hohenlohe an dieser Taktik festhalten wird, wird erst die Dienstag nächster Woche beginnende erste Berathung des Staats erkennen lassen. Bei dieser wird dem Fürsten Hohenlohe schon Gelegenheit gegeben werden, nach allen Seiten Stellung zu nehmen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 6. Dezember 1894.

Am Bundesratsstische: v. Marschall, Nebenb. v. Mittnacht, v. Bötticher.
Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung. Er hebt die Vorzüge des neuen Reichstagsgebäudes hervor als einen Bau, der seinesgleichen sucht. Alle Schönheiten des neuen Hauses zeigen, was deutsche Kunst, deutsches Gewerbe, deutsches Handwerk zu leisten vermögen. Allen daran Beteiligten sei unser Dank dargebracht. (Sehr lebhaft Beifall.) Der Reichstag ist dem Vaterland zu Ruh und Frommen errichtet, auf daß hier ein dauerndes Merkmal steht, bestimmt, wesentlich mitzuwirken an dem ferneren Gedeihen des Reichs. Dieses Haus soll uns auch an die erinnern, die für die Aufrichtung des Reichs gekämpft und geblutet haben und an die, welche mit dem Gulte, mit ihrer Festigkeit und mit ihrem Muth die Mittel und die Grundlage für das Reich in schweren Tagen gewonnen haben. Es wird ein Merkmal jener Helden und eine nationale Siegesäule bleiben. Dem Kaiser als dem Haupt, dem Reich und dem Volke, auf daß sie alle Zeit einig, stark und gesegnet bleiben, gilt der Ruf, in den wir Alle einstimmen: Se. Majestät der Kaiser, er lebe hoch!

Das ganze Haus, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, erhob sich von den Sitzen und stimmte begeistert in das Hoch ein. (Von rechts ertönen darauf lebhafteste Rufe: Hur! Hur! — von links: Oho! Zur Geschäftsordnung. Glocke des Präsidenten. Große Unruhe auf allen Seiten des Hauses.)
Der Präsident theilt mit, daß die sogenannte Umstrukturvorlage eingegangen ist.

Das Haus schreitet zur Wahl seines Präsidiums. Es erfolgt die Wiederwahl v. Levetzow's durch Akklamation. Derselbe nimmt dankend an.
Ebenfalls per Akklamation werden die Abg. von Huol-Verenberg zum ersten, und Büchlin zum zweiten Vice-Präsidenten gewählt.

Es folgt die Wahl von Schriftführern.
Abg. Singer bittet um die Wahl des sozialdemokratischen Abg. Fischer zum Schriftführer.

Die Wahl sämtlicher Schriftführer erfolgt durch Zettel.

Während die Stimmen gezählt werden, nimmt Präsident v. Levetzow Anlaß zu bemerken, daß es deutscher Sitte widerspreche, bei dem Ausbringen eines Hochs auf den Kaiser sitzen zu bleiben. (Beifall.)

Abg. Singer erwidert zur Geschäftsordnung, es sei seinen Freunden unmöglich, auf einen Mann, der bei der Vereidigung von Rekruten geäußert habe, diese müßten eventuell auch auf ihre Brüder und Eltern schließen, auf einen Mann, der jetzt eine Umstrukturvorlage vorgebracht habe, ein Hoch auszubringen. (Beifall bei den Sozialdemokraten. Große Unruhe auf allen Seiten des Hauses — lebhafteste Ausrufe des Unwillens.)

Präsident v. Levetzow bemerkt, das Ergebnis der Zählung der für die Schriftführerwahl abgegebenen Stimmen werde morgen bekannt gegeben werden.

Das Haus geht jetzt zur Berathung eines schleunigen Antrages über (Auer u. Gen.), betreffend vorläufige Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abg. Herbert wegen Majestätsbeleidigung.

Abg. von Manteuffel (konf.) beantragt, diesen Antrag Auer der Geschäftsordnungskommission zu überweisen, zumal es schein, die Sozialdemokraten erheben jetzt die Majestätsbeleidigungen zum Prinzip, während seine (des Redners) Freunde die Majestät hochhellen.

Abg. Singer bekämpft diesen Antrag lebhaft.
Abg. Groeber (Centr.) hält eine Abweichung von der bisherigen Praxis nicht für rathsam.

Abg. Marquardsen (nat.-lib.) will ebenfalls, daß das Haus an seiner constanten Praxis festhalte und seine Zustimmung zur Einstellung des Strafverfahrens erteile.

Abg. von Stumm (Nichtsp.) spricht sich für den Vorschlag von Manteuffel aus.

Nach nochmaliger Empfehlung des Antrages von Manteuffel durch den Antragsteller, bemerkt Abg. Richter, daß eine Annahme des Manteuffel'schen Antrages unhaltbare Konsequenzen zeitigen müsse. Es empfehle sich stets die Einstellung des Strafverfahrens zu beantragen.

Nach weiterer kurzer Debatte wird der Antrag Manteuffel abgelehnt, und der Antrag Auer u. Gen. angenommen. Debattelos wird auch die Einstellung des Strafverfahrens gegen die Abg. Stadthagen und Fischer beschloffen.

Dienstag, 11. Dezember, 1 Uhr: Erste Lesung des Etats; vorher ein schleuniger Antrag Zimmermann (betr. Strafverfahren gegen den Abg. Werner); Interpellation Baasche-Friedberg, betr. Zuckersteuer-Verhältnisse.

Schluß 3½ Uhr.

Politische Tageschau.

Elbing, 7. Dezember.

Das neue Reichstagsgebäude. Wer von der Siegesäule aus die Hauptfront des neuen Reichstagsgebäudes betrachtet, ist erfreut über die Pracht des tempelartigen Säulengebäudes, bei dem alles zur Verherrlichung des neuen Kaiserreichs drängt. Ueberall finden die Motive ihren Gipfel in der Kaiserkrone.

Aber das Haus soll kein Kaiserpalast sein, sondern ein Heim der Volksvertretung. Diese Zweckbestimmung konnte keinen klareren, natürlicheren Ausdruck als in der Inschrift finden, die der Reichsbaumeister auf das breite Steinband unter dem großen Reichsadler legen wollte: „Dem deutschen Volke.“ Die Reichstagsbaukommission hatte sich mit dieser Inschrift einverstanden erklärt. Und was die Baukommission billigt, das befreit sie. Gleichwohl fehlt diese charakteristische Inschrift auf dem Hause. Sie fehlt, obwohl sie auf allen Abbildungen des Reichstagspalastes in den deutschen und ausländischen illustrierten Blättern steht. Diese Bilder sind nämlich nach den Bauplänen gemacht, und Niemand hätte eine Ahnung, daß die Aufschrift nicht ausgeführt werden dürfte. Wer aber hat diese Ausführung gehindert? Das heutige Aussehen der Hauptfront verräth den guten Geschmack. Jedermann sieht sofort, daß auf das Band eine Inschrift gehöre. Jetzt halten sich die Blätter aller Parteien darüber auf, daß die Inschrift fehlt. Die antijeminitischen Blätter sehen in der Vereinerbösung Zeichen; sie verlangen, wenn schon die Worte „Dem deutschen Volke“ Anstoß erregen sollten, was uns völlig unverständlich wäre, so möge man schreiben: „Dem Wohl des deutschen Volkes“ oder „Für das deutsche Volk“; andere Blätter rathen boshaft, man möge schreiben: „Dem deutschen Heere“. Die Sozialdemokratie höhnt, es sei gut, daß der Platz frei geblieben sei, man könne dann einstmals hinaufschreiben: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“ Wir glauben, daß man gut thun wird, so schnell als möglich die Erinnerung an die bisherige Unterlassung auszuwischen und dem Hause des Reichstages die Inschrift zu geben, die ihm zugedacht war und gebührt: „Dem deutschen Volke.“

Der Kampf gegen das englische Oberhaus. Was wird aus dem Kampf gegen das englische Oberhaus, was wird aus Homerule? Diese Fragen beherrschen gegenwärtig in England die öffentliche Meinung. Nach langem Schweigen der Regierung haben sich gestern zwei Minister über die brennenden Fragen geäußert, ohne daß man jedoch etwas Neues erfuhr. Die Konservativen können aus dieser Haltung der Regierung nur Nutzen ziehen. Sie erscheinen einleiger, fester und entschlossener, als sie thatsächlich sind, gegenüber der schwankenden Unentschlossenheit des Kabinetts Rosebery. Das aber giebt ihnen ein Gefühl der Sicherheit und Ueberlegenheit über die Liberalen und macht sie fähig. Vielleicht wird Lord Rosebery dadurch zu einem Entschlusse gedrängt, dem er anscheinend aus dem Wege gehen wollte; die Konservativen wollen jetzt selbst darauf dringen, daß Lord Rosebery endlich Farbe bekannet. — Der Führer der konservativen Unionisten, Balfour, der gestern in Nottingham eine politische Rede hielt, sagte, er würde gleich nach dem Zusammenritte des Parlaments darauf bestehen, daß die Regierung ihre Resolution gegen das Oberhaus sofort einbringe, noch ehe sie zu irgend einer anderen Vorgehensweise schreite.

Ende des Bruderzwistes in der sozialdemokratischen Partei. Der Streit in der sozialdemokratischen Partei hat die sozialdemokratische

Der Erfolg ist offenbar, die Pflicht aber niemals klar, Drum wird man alle Menschengegeschichten Ewig nach dem Erfolge richten. Rückert.

In der Adventszeit.

Eine vorweihnachtliche Betrachtung von M. Andersen.
Nachdruck verboten.

„Aus alten Märchen winkt es hervor mit Kinderhand, Da singt es, und da klingt es Von einem Zauberland.“

So können mit geringer Veränderung die Heineichen Verszettel auf die geheimnißvolle, geweihte Stimmung der Vorweihnachtszeit angewendet werden. Sieht doch diese ganze Zeit unter dem Zeichen der Kindheit, die ein Zauberland ist für ihre glücklichen, unschuldigen Bewohner. Kinderhände haben das Fest bereitet, in dessen Mittelpunkt die Kind gewordene Gottheit steht. Kinderhände strecken sich ihm jubelnd, verlangend, anbetend entgegen. In den Kinderseelen aber lebt und webt es von Märchengestalten. Je öder, rauher und finstlicher draußen die Natur wird, je mehr die Kleinen an die äußerlich so enge Welt des Hauses gefesselt werden, um so weiter und glänzender thut ihr innerer Gesichtskreis sich auf. Das Märchen winkt, daß Zauberland öffnet sich ihnen, um die gemeine Deutlichkeit der Dinge den goldenen Duff der Morgenröthe wehend.“

Ein kleines Beispiel hiervon:
In der schlichten Hütte des Holzfüllers am äußersten Ende des Dörchens, dicht am Waldesrande ist die kleine dürftige Lampe angezündet worden, die den ganzen langen Abend aushalten soll. Die Kinder werden plötzlich aufmerksam auf das Spiegelbild des Lichtes an der dunkeln Fensterscheibe.

„Großmutter! Sieh mal! dort ganz hinten im Walde brennt ein Licht!“ rufen sie der Alten zu.
Die alte Frau, obgleich mancherlei Sorgen sie eben erst beschäftigt, hebt doch lächelnd die Arbeitsharte

Hand, deutet nach der Richtung des Lichtes und erklärt in geheimnißvollem Tone:

„Dort hinten im Walde — da baden die Hasen!“ Wie da die Kinder auffahren, die Großmutter umringen und sie mit glänzenden, weitere Auskunft heischenden Augen anblicken.

„Ja, ja,“ fährt sie fort, „dort haben die Haschen ein Feuer angemacht. Sie baden Pfefferküsse zu Weihnachten. — Und auch der Pelzmärler geht da draußen um, mit seiner Laterne. Der hat aber einen langen Bart! Er schneidet Christbaumchen ab für die braven Kinder und Ruthen für die unartigen. Er wird wohl bald mal bei uns hier anlopfen, weil wir so nahe am Walde wohnen. Auch das liebe, schöne Christkindchen wird kommen!“ Die Alte muß hinaus-eilen, um weiter zu schaffen. Aber die Kinder boden nebeneinander und flüstern zusammen, ganz glühend vor Eifer, hochklopfenden Herzens. Ihnen wird der Winterabend in der sehr armseligen Hütte mit der sehr ungenügenden Beleuchtung nicht lang. Sie sind im Zauberlande.

So manches frühreife Wesen, das nur den Jahren nach ein Kind ist, wandelt um dieselbe Zeit an den elektrisch erleuchteten Schaufenstern der Großstadt hin. Es betrachtet mit kritischen Blicken die reizvoll zur Schau gestellten Spielwaaren, Meisterwerke der modernen Technik und denkt mit verbrossener Miene: „Wenn ich nur nicht wieder dieses oder jenes davon bekäme! Es liegt ja noch ganz ähnlicher Plunder von voriger Weihnacht her auf dem Boden!“

Unser Weihnachtsfest ist das Paradies der Kinder; aber nur die echten Kinder haben jene überirdische Himmelsfreude an ihm, nur auf sie wirkt der Weihnachtszauber. Der Lichterbaum ist keine schönste Offenbarung. Das Kinderauge sieht viel mehr in ihm als seine materiellen Bestandtheile. Deshalb ist es auch bei echten Kindern ganz gleichgültig, wie groß der Weihnachtsbaum, wie reich er ausgestattet ist. Sie wissen es, ohne daß jemals Worte es ihnen verkündeten, daß der weihnachtliche Lichterbaum ein Abganz des Lichtes aus der Höhe ist, an den man den Maßstab kleinlich weltlicher Werthschätzung nicht legen kann. Daher das Entzücken der Kinderseele beim

Anblick des strahlenden Christbaumes. Kein anderes Empfinden des Herzens gleicht ihm. Das Kinderherz fängt einen Strahl des ewigen Lichtes auf und verschlingt ihn. Nach mancher Freude- und Sonnenstrahl trifft später das Herz, auch wildes Feuer durchglüht es, wenn die Leidenschaftlichen erwachen. Doch die Sonnenstrahlen erlösen, das Feuer der Leidenschaft läßt nur Asche zurück. Jener göttliche Strahl, aus der Kindheit indeß, den einfließt die Weihnachtslichter in das Herz warfen, bleibt lebendig in seinen Tiefen, so lange es schlägt. Die Füße des echten Kindes betreten überall geweihten Boden. Vor dem Bild eines reinen Kindes tritt der Engel mit dem bloßen, haubenden Schwerte still und mild lächelnd bei Seite. Es darf die Märchenblumen des Paradieses pflücken; sein Sinn steht ja noch nicht nach den verbotenen Früchten. Wie unvergleichlich schön schildert der dänische Dichter Andersen in seinem Märchen von der „Schneekönigin“ den Zauberzustand der armen Nachbarskinder, die so innige Spielgefährten waren. Was läßt er sie nicht alles in dem Gewirbel der Schneeflocken erblicken. Aber das Liebste und Höchste der beiden, womit sie sich von einem bösen Zauber lösen, ist das Lied:

„Rosen die blühen und verwehen — Wir werden das Christkindlein sehen.“

Was kann es Ergreifendes geben als unsere herrlichen deutschen Weihnachtslieder und Choräle, von frischen andächtigen Kinderseelen gesungen? Nie werde ich den Gesang der reinen jubelnden Kinderstimmen vergessen, den ich einst bei der Feier der Christnacht in einer Dorfkirche vom Vogelchor herab vernahm. Viele schöne, feierliche Weisen sang der gut gesungte Kinderchor; doch griff ein Vers seiner ruhrenden Halbzeit wegen mir ganz besonders ans Herz.

„Du lieber, heil'ger, frommer Christi, Wehl heute Dein Geburtsstag ist, So ist auf Erden weit und breit Bei allen Kindern frohe Zeit.“

Mir fielen die Worte Rückerts ein:
O du Kindermund, o du Kindermund! Unbewußter Heiligkeit froh — Ja, Weihnachten ist das Fest der Kinder! Je

inniger Ihr eure Kleinen liebt, um so mehr Ihr wünscht, daß ihnen das Christfest echte Freude, deren Abganz das ganze spätere Leben noch durchleuchtet, bringt, um so sorgfältiger müßt Ihr das Kind in ihnen schonen. Nur aus einem ganzen Kinde wird ein ganzer Mann, ein ganzes Weib. Die Strömung der Zeit, welche die Frühjahre der Kinder begünstigt, ist eine der verhängnißvollsten. Nur mit leiser Hand darf an das zarte Kindesherz gerührt werden. Daß ihm seine heilige Einfachheit, seine Wunderahnung, seine Reinheit! Ihr könnt ihm durch kein äußerliches Mittel Ersatz dafür geben, daß ihr es vorzeitig mit rauher Hand aus dem Wunderlande gerissen habt. Das kostbarste Spielzeug, die elegantesten Kleidungsstücke, ausgewählte Märchenereien, rauschende Feste, — sie bleiben nur unzulängliche Surrogate für den Verlust der Kindlichkeit. Lasset die Kleinen das schönste Fest der Kindheit als echte Kinder feiern.

Kein Weihnachtsfest ohne Kinder! Das soll die Lösung der Erwachsenen sein. Bei einer Christbescherung ohne Kinder fehlen allemal die Hauptpersonen. Hat auch der Himmel eigene Kinder verlag, blickt nur um euch! Ihr werdet genug solcher Kleinen finden, deren Eltern ihnen das schönste Kindheitsfest nicht zu verkümmern im Stande sind. Stellt diese Kleinen vor den strahlenden Lichterbaum, der nur für sie angezündet wurde, lindert durch zweckmäßige Gaben ihre äußere Noth, schenkt ihnen Spielzeug und die allhergebrachten Weihnachtsleckerereien. Doch laßt sie vor allem die echte, tiefe Liebe fühlen, die das Weihnachtsfest geschaffen hat, singt mit ihnen aus andächtigen Herzen unsere unvergleichlichen Weihnachtslieder. Damit geht ihr den Kindern der Armen in der heiligen Erinnerung des Christfestes einen Schutz gegen die Aniechtungen des späteren Lebens, mit denen der harte Daseinskampf in seiner tausendfältigen Gestalt sie oft so eng umgarnet. Ein einziger Blick aus dem Paradies der Kindheit kann einen Menschen zurückhalten von der dunkeln Bahn des Verbrechens, oder den, der sie schon betreten hat, zur Umkehr veranlassen. Zudem ihr gebt, werdet ihr nehmen. Unelobnt schadet niemand aus einem Zauber-

lehren. Wir haben in neuester Zeit auch unter anderen Völkern Turnvereine und Turnübungen entstehen sehen, aber entweder sind sie mit einer starken Dosis Spielerei gemischt, wie in Frankreich, oder aber sie werden vom Sport überflügelt, wie in England. Auch in Deutschland haben neuerdings außerordentlich viele Kreise dem Sport sich zugewandt, namentlich gilt das vom Radfahrersport; die kräftigste Lebensübung, die hiermit verbunden ist, soll gewiß gelten, aber höher steht das Turnen, das junge Leute aus allen Kreisen zum gemeinsamen Wettstreit und eifrigsten Streben zur Erreichung von Gewandtheit und Anmut in den Körperübungen anfeuert. Der gesundheitliche Werth des Turnens ist hochbedeutend, wohl nicht geringer ist des Turnens soziale Bedeutung. Die Turnjacke macht gerade wie späterhin die Uniform, einen Strich durch alle Rang- und Klassenunterschiede. Die Vergnügungen des Winters sind eine angenehme Sache, auf die sich Mancher freut; aber unter ihnen braucht nicht das Turnen zu leiden, das eine Nothwendigkeit ist. Darum auf zum Turnen!

Vacanzentafel. Bezigt des Königl. Eisenbahnbetriebsamt Dantziger Poststellen-Aufsicht, Mindesteinkommen je 800 Mark jährlich; nach erfolgter Anstellung Wohnungsgeldzuschuß bezw. Dienstwohnung; das Gehalt steigt für Weibchensteller von 800—1200 Mk., für Poststellen-Aufsicht von 1200—1500 Mk. — Amtsgericht in Plesseburg ein Kanjeltzeibwerf, 5 bis 10 Pfennige Vergütung für die Seite Schreibwerf. — Magistrat in Braunsberg sofort und zum 1. Januar zwei Nachtwächter, im Sommer 80 Pf., im Winterhalbjahr 120 Pf. Mäten pro Tag. — Kaiserliche Ober-Postdirektion Königsberg zum 1. Januar und 1. März 1895 Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt und 60—180 Mark Wohnungsgeldzuschuß, Höchstgehalt 900 Mark. — Senat der Albertus-Universität in Königsberg zum 1. Februar 1895 ein Nachtwächter, während der Probezeit monatlich 50 Mk., nach erfolgter Anstellung 700 Mk. Gehalt und 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Maximalgehalt 900 Mk. — Magistrat in Königsberg zum 1. Januar ein Wächter und Pförtner des Stiechenhauses; Gehalt monatlich 40 Mk., außerdem freie Station. — Gemeindefürsorge-rath bei der evangelischen Kirche in Rensburg zum 1. Februar 1895 ein Glöcker und Todtengräber, als Glöcker ca. 230 Mk., als Todtengräber unbekannt. — Regierungspräsident Straßburg, für Doffort zum 14. Februar und für Hiddensee zum 1. Februar 1895 ein Leuchtfeuerwärter, 800 Mk. Gehalt und 60 Mk. Stellenzulage; Gehalt steigt bis 1200 Mk. — Gemeindefürsorge der Bürgermeisterei Holzheim-Tonfori, Hr. Schleiden, Regierungsbezirk Aachen. Gehalt 960 Mk., keine Nebeneinnahmen. Wohnsitz Tonfori. Meldungen bis 20. Januar 1895 an den Gemeinde-Direktor Giegler zu Blankenheim a. Eifel. — Gutsjäger zum 1. Januar 1895 v. Behr-Regendank auf Paffow i. Westf. — Forstmann als Bureaugehilfe sofort. Gräfl. Lehnborstlicher Forstverwalter Walter in Wittenort bei Drengfurt Ostpr. — Jäger, sofort bezw. 1. Januar 1895. Zeugnisabschriften an Fr. Schyffert, Berlin NW., Wilsnackerstraße 65. — Kreisaußschuß-Secretär beim Kreisaußschuß in Waldbröl sofort. Einkommen 2100 Mk. — Ständiger Hilfsarbeiter beim Magistrat in Elbing sofort. Gehalt 900 Mk. und Würtchen in höhere Bureaubeamtenstellen. Probezeit 6 Monate.

Können Choleraerkrankungen überwintern? Da in Dänemark und auch in Westpreußen immer noch vereinzelt Cholerafälle auftreten, ist es von hoher Bedeutung, zu erfahren, ob die bei diesen Cholerafällen vorhandenen Bakterien lebensfähig überwintern und also im kommenden Frühling die Gefahr einer neuen Seuche bringen könnten. Die in dieser Hinsicht gemachten Beobachtungen führten zu folgenden Resultaten: Im dunklen Eisfasser bei 2½ bis 5 Grad aufbewahrte Bakterienkulturen zeigten nach drei Monaten starke Giftigkeit, wenn die Kulturen selbst auch in ihrem Wachstum Verzögerungen auswiesen. Ende Oktober angelegt und der vollen Winterkälte im Freien ausgelegt gewesene Kulturen starben jedoch schon im Monat Dezember ab. Bei 13 Grad Celsius gingen die Kulturen schon in 4 Tagen unter, bei 5 Grad Celsius waren in sieben Tagen noch nicht alle Keime getödtet. Hiernach können also Choleraerkrankungen in einem wenig über 0 Grad warmen Orte gut überwintern, im Freien dagegen in unserem rauhen Klima nicht, auch wenn keine außergewöhnlich starken Fröste eintreten, sondern nur solche, welche erfahrungsgemäß auch in mittleren Wintern bei uns vorkommen. — Hoffentlich entsprechen die Thatfachen diesen theoretischen Unternehmungen und unsere Provinz bleibt im kommenden Frühjahr von der Cholera verschont.

Jagdkalender. Im Monat Dezember dürfen geschossen werden: männliches und weibliches Roth- und Damwild, Rebhühner, weibliches Rehwild bis einschließend den 14. Dezember, Auer-, Birken- und Fasänenbühnen und Hennen, Hasen, Enten, Trappen, Schnepfen, wilde Schwäne und alles andere Sumpfs- und Wassergeflügel. Dagegen sind mit der Jagd zu verzeihen: Elchwild, Dachs und Rebhühner und vom 15. Dezember cr. ab weibliches Rehwild.

Die Lehrerinnen und die wissenschaftliche Prüfung. Betreffs der Zulassung von Lehrerinnen zu der durch den Erlaß vom 31. Mai eingeführten wissenschaftlichen Prüfung hat der Unterrichtsminister kürzlich verfügt, daß eine private Vorbereitung darauf ohne Besuch der Fortbildungskurse in Berlin oder Göttingen gestattet sei. Zu der Vorbereitung für die Prüfung in der französischen oder englischen Sprache ist ein Aufenthalt im Auslande nicht erforderlich. Dagegen muß die für die Zulassung vorgeschriebene mindestens zweijährige in der Unterrichtspraxis an Schulen innerhalb Preußens zurückgelegt werden.

Vom Monat Dezember. Des Jahres Ring eilt sich zu schließen. Aus den dunklen Nebeln des November sind wir hineingetreten in den Monat des Weihnachtsfestes, der umhüllt und erfüllt ist vom dem Glanze der Menschenliebe, der seine Tage durchleuchtet, möge es draußen auch winterliches Dunkel sein oder der Schnee vom grauen Himmel herabrieseln, ab und zu durch einen Windstoß in wirbelnden Flöcken dahertanzend. Stille herrscht in der Natur. Auch das Pflanzenleben ruht jetzt der Auferstehung zu neuer Pracht im Frühling entgegen. Nur eines ihrer Glieder mag man finden: unter Schnee und Nebel die weiße Weihnachtstrolche. Möge jedem unserer Leser diese Zeit eine rosig, freundliche sein! — Allerdings viel Sonnenlicht werden wir im Dezember nicht finden. Am 1. d. Mts. ging die Sonne um 7 Uhr 57 Minuten (mitteleuropäische Zeit) auf, und schon um 3 Uhr 54 Minuten unter. Die Lichtzeit des Tages dauerte also nicht ganz 8 Stunden. Dann kommt noch der kürzeste Tag, der 21. Dezember, an dem die Sonne erst um 8 Uhr 17 Minuten über den Horizont heraufsteigt, und um 3 Uhr 51 Minuten wieder untergeht, der Tag also nur rund 7½ Stunden hat. Am 31. Dezember ist der Sonnenlauf um 8 Uhr 20 Min., der Untergang um 3 Uhr 50 Min. — Der Mond ist am 5. Dezember im ersten Viertel,

am 12. Vollmond, am 19. im letzten Viertel, und am 27. Dezember Neumond. Er ist zweimal, am 2. und 30. Dezember in der Erdferne, wo er 55 000 Meilen von uns absteht. Dazwischen, am 14. Dezember, steht er in seiner Erdnähe, nur 48 000 Meilen von unserer Planeten entfernt. Erdnähe und Vollmond treffen also ziemlich nahe zusammen.

Ein Mittel gegen die Maul- und Klauen- fende. welches sicher wirkt, soll nach Thierärztl. Centralblatt und der „Drog. Jg.“ der wilde Thymian sein. Von der genannten Pflanze wird ein Abzug hergestellt, der den kranken Thieren in's Maul gegeben und mit dem die Klauen gewaschen werden. Nach der gegebenen Gebrauchsanweisung wird das Maul zuerst mit reinem Wasser mittelst eines Schwammes ausgewaschen und hierauf werden der Schleim und Hauttheile von der Zunge zc. vollständig entfernt. Hierauf wird ein ¼ Liter des Abzuges in's Maul gegeben. Die Klauen werden ebenfalls vor dem Waschen mit dem Thymian-Extrakt sorgfältig durch Seife und Wasser mit einem Schwamm gereinigt oder auch durch den Wasserstrahl einer Spritze. Nach vollständigem Abtrocknen wird die Wäsche mit dem Thymian-Wasser vorgenommen. Hierauf werden die Thiere auf ein weiches Strohlager gebettet. — Auch als Vorbeugungsmittel wird das Mittel mit Erfolg angewendet. Zu diesem Zwecke wird bei Ausbruch der Seuche dem Trinkwasser der gesunden Thiere etwas von dem genannten Mittel zugelegt. Das Thymian-Wasser wird hergestellt durch Auszug von 10—12 Liter Wasser auf 1 Kilo Thymian.

Schöffengericht. Am 7. März drangen der Klemnergehilfe Emil Adolf, Arbeiter Heinrich Scherschmidt und der Arbeiter Friedrich Schwarz in die Fortbildungsschule ein und begingen einen Hausfriedensbruch. Die beiden ersteren, vorbestraft, werden dafür mit je 14, der letztere, nicht vorbestraft, mit 8 Tagen Gefängnis bestraft. — Der Fabrikmeister Wilhelm Redmann von hier hatte am 29. März vor dem hiesigen Gericht einen Zeugenlisten, welcher bis 11 Uhr dauerte. Als Verläumdungskosten verlangte und erhielt R., der vorgab, täglich 3 Mk. in der Fabrik zu verdienen, 1,50 Mk. für den halben Tag. Da die Beweisaufnahme heute ergab, daß R. nur 1,75 Mk. Tagelohn hat, so hat R. den Justiz-Fiscus um etwa 62 Pfg. betrogen. R. wird mit 6 Mk. Geld ev. 1 Tag Gefängnis bestraft. — Die herbeis wegen Diebstahl vorbehaftete Bertha Hutt wird durch die Beweisaufnahme für überführt erachtet, Mitte Juni einer Mittelnormein über einen Unterrod, Wästelband, ein Ende Band, Strümpfe zc. entwendet zu haben. Sie wird mit 2 Monaten Gefängnis bestraft. — Das Schankmädchen Marie Babewski aus Peler ist gefänglich, dem Kaufmann v. Niesen am 14. September 1 Mk. bares Geld entwendet zu haben. W. wird mit 2 Tagen Gefängnis bestraft.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 6. Dezember. Der herbeis 30 Mai, darunter 5 Mal mit längerer Zuchthausstrafen vorbehaftete Arbeiter Wilhelm Brandeiser aus Mohrungen ist abermals angeklagt und durch Beweisaufnahme überführt, am 9. September zu Teltbergart Betteln im Werthe von 50 Mk. und Kleider im Werthe von 10 Mk. entwendet zu haben. Als Strafe wird auf 2 Jahre Zuchthaus und Nebenstrafen erkannt. — Der Arbeiter Hermann Kaschowski aus Kraden bei Mohrungen, bisher nicht bestraft, wird für überführt erachtet, am 15. Juli einen Rock und ein Hemde und am 16. Juli ein Jaquet und ein Hemde zu Marienau entwendet zu haben. Er wird mit 1 Monat Gefängnis bestraft, von welcher Strafe 2 Wochen durch die Unteruchungshaft verbüßt sind. — Der hiesige Arbeiter Eduard Müller wird zu 3 Monaten und der Arbeiter Wilhelm Frisch und Gustav Schied zu je 6 Monaten Gefängnis verurtheilt, weil sie im Herbst 1892 und am 6. Oktober 1893 sich gegenseitig mittelst Messers bedroht und mißhandelt haben. — Im Mai 1894 kamen die hiesigen Arbeiter Gustav Lotties, Richard Schied, Hermann Preuß und Hugo Sackowski auf den Hof des Besitzers Klein zu Dörckerswalde und mißhandelten den Diensthjungen Kern. Am 2. Juli Abends kamen sie abermals auf den Hof, lärmten und entfernten sich auf Anfordern nicht, sondern machten einen Angriff mittelst Flaschen und zerklühten die Fenster. Ferner sind die Knechte Carl Fein, Hermann Krüger und Friedrich Walter angeklagt, Nachts am 2. Juli mittelst Knütteln die ersten 4 gemißhandelt zu haben. Lotties wird zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis, 5 Wochen Haft, Richard Schied und Hermann Preuß werden zu je 2 Monaten Gefängnis, 5 Wochen Haft, ferner die Knechte Carl Fein zu 6, Hermann Krüger zu 4 und Friedrich Walter zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Bermischtes.

Sein strammes Ehrgefühl. Hocherhobenen Hauptes tritt stolz der Maurer Friedrich in den Gerichtssaal, um sich auf eine Anklage wegen Körperverletzung zu verantworten. Vorj.: Angeklagter, Sie waren mit dem Maurer Schulz zusammen auf einem Bau in der Klaudivstraße beschäftigt? Angekl.: Ja, ich war dort. Vorj.: Wie viele Arbeiter waren dort? Angekl.: Ich meine den Schulz, den Sie verlegt haben sollen. — Angekl.: Kenne den Mann jarnich — Vorj.: Zeuge Schulz, treten Sie einmal vor, (zum Angekl.) hier diesen meine ich. Angekl.: (verächtlich.) Den mein' Er, ja, da ist 'ne andre Sache, den Schlumps kenn ich, aber det is nich Schulz, det is Schulz mit'n ö, det hätten Se man jtelch sagen müssen, französisch hab' ich in de Armen-schule nich jelernt. Vorj.: Wie ich merke, beachtlichen Sie, sich hier in Ihrer ganzen Redheit zu zeigen. Angekl.: Traude det kunnträre Zejendjeel. Ja habe nämlich 'n strammes Ehrgefühl, und wer mir det ver-lekt, den verlekt ich ooch, aber derbe. Vorj.: Sie geben den Thatbestand zu, wie ich sehe. Angekl.: Wat denn zujeben? Jar nicht jeb' ich zu, ich bin froh, wenn ich alleine wat habe. Vorj.: Dummdheiten! Sie haben am 24. August kurz vor Feterabend den Schulz mit einer Maurerkelle vor den Leib geschlagen und ihm, dem der Athem ausgegangen war, eine Ohrfeige gegeben, daß er 14 Tage nicht auf hören konnte. Angekl.: 'N bißken taub is det Jijerl schon immer, dadrauf beantrage ich die Sachverständigen. Aber ercht lassen Se mir man 'n Strippe quawellen, da werden Se 't jehn, wie er mir 't Ehrgefühl, mein strammes Ehrgefühl, meine schwache Seite, Alens wat ich habe, mein janzes Blijsthum, mein Reichthum — Vorj.: (einschlagend) Mensch, was fällt Ihnen ein? Kurz und bündig sollen Sie erzählen, weshalb Sie den Schulz so unmenslich behandelt haben. Angekl.: Ich hab' ihm nich behandelt, er hat mir behandelt, er hat mir an't strammes Ehrgefühl jettjopt und det jikelte mir. Et war so: Um Ihre vieren kreje ich 'nen unbändigen Durst; ich sage zu Schulzen:

Beeste, Schulze, so'n Nordlicht mit'n Schuß Liebe, det war' meine janze Wonne, Deine ooch? „M. W.“, sagte Schulze; „derwelle war noch 'n Zimmermann, Krause, dort der Krause, der sich heut ooch noch seine Zeujenjahre verdienen will, det verdente ich ihm nich, denn don't Blaumachen ver mußt kann ihm seine Alle keen'n Hollmops lochen — Vorj.: Weiben Sie doch bei der Sache! Angekl.: Also Krause kommt ooch ran und jagte: „Rinder, ich mach mitt!“ und mir lejen zuzamm, 't'n Scher, Krause en Jijfjennner und Schulze 'n kleen' Nidel und for die sechs Dreier holt nu Schulze Nordlicht mit'n Schuß Liebe. Man 'n Häpplen brachte er u'n Bau, vorher unterwejen hatte er 'n jrößten Theil schon hinter de Binde joffen. Et fand det sehr unwell und sage et ihm ooch. Er lachte mir aus und kreje mir zu't erschte Mal bei mein strammes Ehrgefühl zu packen. Vorj.: Ich forbere Sie auf, sich nun auf das Nothwendigste zu beschränken, wir haben keine Zeit und keine Lust, uns Ihre albernen Sermon anzuhören. Angekl.: Ich jhabe da nich't Albernheit bei, wenn eener druf ausjieht, een' det Ehrgefühl zu belebigen. „Prost!“ sagt Schulze und nimmt noch 'n janz jemaaltigen Kuchschlud, jebet de Flasche dem Krausen. „Prost!“ sagt Krause und Krau'e lutsch seit seiner Kindheit 'ne groharige Raht, und wie ich nu de Flasche kichjen soll, reißt je Schulze wieder Krausen aus de Hand und sag: „Jeu, Krause, sag et, so'n schädigen Rest kannte doch Frijen mit's Ehrgefühl nich anbieten!“ Er jekt an und weg war't Nordlicht mit'n Schuß Liebe und ich hatte nich't. Vorj.: Dann schlugen Sie vor Wuth auf Schulze los? Angekl.: So wat dhue ich nich, det leb' mein strammes Ehrgefühl nich. Schulze war janz einfach beschmort wie 'ne Linde, konnte nich mehr irade stehn, fiel uf meine Kelle in sein'n Thran, Krause heb't'n uf, er fällt wieder und irade mit de Bude uf meine Hand. Sehen Se, so war't und nich andersch. Ja bin unschuldig. Die Zeugenvernehmung ergiebt aber, daß Friedrich unbarmherzig auf Schulze losgeschlagen hat. Der Angeklagte wird zu zwei Wochen Gefängnis verurtheilt.

Telegramme

der „Altpreußischen Zeitung.“ Berlin, 7. Dez. Dem Vertreter von Louis Hirsch's Telegr.-Bureau wurde auf der hiesigen Japanischen Gefandtschaft auf das Bestimmteste erklärt, die Japanische Regierung habe den aufrichtigen Wunsch, mit China Frieden zu schließen; Japan habe weder Ursache noch Neigung, die Dinge auf die Spitze zu treiben, es aufs Aeußerste ankommen zu lassen. Andererseits aber deuten alle Anzeichen darauf hin, daß China nicht gewillt ist, Frieden zu machen und so werde auch Japan den Kampf bis zu Ende führen und nicht ruhen, bis es das vorgezeichnete Endziel erreicht hat. — Auf der Gefandtschaft glaubt man nicht, daß Marfchall Jamagata, dessen Constitution niemals eine besonders kräftige gewesen, wieder auf den Kriegsschauplatz zurückkehren wird.

Berlin, 7. Dez. Die Tabaksteuer-vorlage ist heute dem Bundesrath zugegangen. Wie verlautet, herrschen innerhalb der Regierung über dieselbe Meinungsverschiedenheiten. Zunächst muß die Frage des Jolles für die Einfuhr ausländischer Rohabate erledigt werden, dann erst kann die Vorlage in den Reichstag gelangen.

Berlin, 7. Dez. Als erster Initiativ-antrag des Centrums wird der Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes eingebracht werden. Man erwartet eine lebhafteste Debatte. Von den Antisemiten werden folgende Anträge eingebracht: Verbot der Konsumvereine in staatlichen Betrieben, Einführung eines Schächtverbotes, Schutzbestimmungen für Bauhandwerker, Einführung confessioneller Eidesformeln, Verminderung der Einwanderung ausländischer Juden.

Leipzig, 7. Dez. Bei den Stadtverordnetenwahlen wurden gestern 4 Sozialisten gewählt. Leipzig hat damit die ersten sozialistischen Stadtverordneten erhalten.

Altona, 7. Dez. Die städt. Behörden bewilligen 100 000 Mark zur Unterstützung Arbeitsloser.

Wien, 7. Dez. Das Fremdenblatt veröffentlicht ein offizielles Communique, in welchem die Blättermeldung bestritten wird, daß Kalnoth mit seinem Sektionschef die Schuld daran trage, daß den kirchlichen Vorlagen die Sanction des Kaisers verjagt worden sei. Es bezeichnet die Nachricht von der Sanctionierung als tendenziöse Erfindung.

Pest, 7. Dez. Die Krisis dürfte am Montag zum Ausbruch kommen. Wefeler konferirt heute über die Demission des Gesamtministeriums. Mit der Bildung des neuen Kabinetts dürfte Koloman Szell betraut werden.

Triest, 7. Dez. Die im hiesigen städtischen Spital mit Behrings Heilserum gemachten Versuche sind andauernd äußerst befriedigend. Von 236 mit Heilserum behandelten Kindern starben nur 22 Prozent, während von 57 ohne Heilserum behandelten 56 Prozent starben.

Paris, 7. Dez. „Tempo“ sagte bei Besprechung der Thronrede, Kaiser Wilhelm habe des Todes Carnots Erwähnung gethan — ein Passus, den man in der italienischen Thronrede vermissen. Die deutsche Thronrede sei weniger conventionell als die italienische und die Friedensversicherungen des Kaisers seien aus dessen festem Entschluß gekommen, den Frieden zu erhalten.

Paris, 7. Dez. Der Verteidiger Drejus' hatte gestern mit diesem die erste Unterredung. Gestern erhielt Drejus auch das erste Dokument über seine Anklage. Paris, 7. Dez. Der bekannte spanische Revolutionär Borilla hat einem Redakteur des „Matin“ gegenüber erklärt, er werde binnen kurzem ein revolutionäres Manifest

an alle Abgeordneten und Senatoren richten und darin zur Ausrufung der Revolution auffordern.

Warschau, 7. Dez. Im hiesigen kaiserlichen Palais werden Vorbereitungen zum Empfange des Zaren getroffen, der mit seiner Gemahlin auf der Reise nach Darmstadt in Warschau Aufenthalt nehmen wird. Das Geseh, welches den Juden verbietet, sich innerhalb 50 Werst von der Grenze anzusiedeln, soll, wie verlautet, aufgehoben werden.

Brüssel, 7. Dez. In Folge der gefrigen Angriffe der sozialistischen Kammerabgeordneten auf den König wird Grynifter Bernaert heute eine große Rede zur Vertheidigung des Königs halten.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 7. Dez., 2 Uhr 50 Min. Nachm.			
Börse:	Kurs:	6 1/2	7 1/2
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		101,25	101,25
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		101,50	101,50
Oesterreichische Goldrente		101,70	101,70
4 pCt. Ungarische Goldrente		101,10	101,10
Russische Banknoten		221,35	221,25
Oesterreichische Banknoten		163,90	163,85
Deutsche Reichsanleihe		105,80	105,80
4 pCt. preussische Conjols		105,75	105,75
4 pCt. Rumänier		84,50	84,50
Mariens-Mant. Stamm-Prioritäten		119,50	119,50

Produkten-Börse.			
Cours vom	6 1/2	7 1/2	
Weizen Dezember	136,50	136,70	
Mai	142,00	142,50	
Roggen Dezember	116,20	116,20	
Mai	120,70	120,50	
Tendenz:	Still.		
Petroleum loco		19,10	19,10
Rüßöl Dezember		42,8	43,10
Mai		44,10	44,10
Spiritus Dezember		36 1/4	36,60

Königsberg, 7. Dez., 12 Uhr 55 Min. Mittags. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % erel Fas. Loco contingentirt 50,25 „ Geld. Loco nicht contingentirt 30,75 „ Geld.

Danzig, 6. Dez. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): behauptet.		A
Umsatz: 350 Tonnen.		
inl. hochbunt und weiß		133—138
hellbunt		132
Transit hochbunt und weiß		100
hellbunt		98
Termin zum freien Verkehr April-Mai		138,00
Transit		103,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr		134
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unber.		
inländischer		111
russisch-polnischer zum Transit		76
Termin April-Mai		115,50
Transit		81,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr		111
Gerste, große (660—700 g)		95
kleine (625—660 g)		93
Safer, inländischer		103
Erbsen, inländische		110
Transit		95
Rüßen, inländische		170

Spiritusmarkt. Danzig, 6. Dez. Spiritus pro 10,000 Liter Loco contingentirt 49,75 Gd., nicht contingentirt 30,25 Gd., pro Dezember 30,50 Gd.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 6. Dez. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —, neue 9,55. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 9,05, neue 9,07. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 6,90. Rühsig. — Gemahlene Raffinade mit Fas — bis 22,00. Melis I mit Fas 20,25. Rühsig.

1200 deutsche Professoren u. Aerzte

haben Apotheker A. Füllgast's „Myrrhen-Creme“ gepüßt, sich in 1½ jährigen eingehenden Versuchen von dessen außer-gewöhnlicher Wirksamkeit überzeugt und jolchjen daher warm empfohlen. Derselbe ist unter No. 63392 in Deutschland patentirt und hat sich als überaus wirksam, sicher wirkende und dabei absolut unschädliche

Wundheilssalbe

bei Verbrennungen, Verbrühungen, starker Schwellbildung (Wundbein) und sonstigen Hautverletzungen, sowie bei Hautleiden, Geschwüren zc. durch seine hervorragend antiseptischen, neutralisirenden und heilenden Eigenschaften vorzüglich bewährt. Füllgast & Co. in Frankfurt a. M. versenden die 88 Seiten starke Broschüre mit den ästhetischen Zeichnungen gratis und franco. Apotheker A. Füllgast's Myrrhen-Creme, welcher von vielen Aerzten allen andern Mitteln vorgezogen wird, ist in Tuben à M. 1.— in der Apotheken erbällich, doch genügt für geringes Wundbein, kleinere Verletzungen zc. die Tube zu 50 Pfg. Die Verpackung muß die Patentnummer 63392 tragen. Myrrhen-Creme ist der patentirte Stige Auszug des Myrrhen-Sarzes.

Stadt-Theater.

Freitag: Mit neuer Ausstattung an Decorationen und Costümen: Der Freischütz. Sonnabend, den 8. Dezember: Ausser Abonnement. Volks- und Schülervorstellung zu kleinen Preisen (halben Klassenpreisen) und Schülerpreisen. Zum letzten Male: Der Sohn der Wildnis. Dramat. Gedicht von Fr. Halm. Sonntag, den 9. Dezember 1894: Zum Gedächtniß der 300jähr. Wiederkehr des Geburtstages Gustav Adolf's unter Mitwirkung hiesiger evangelischer Bürger, sowie des gesammten Schauspiel- und Operpersonal's mit gänzlich neuen Costümen: Gustav Adolf. Festspiel von Professor Thoma.

Bernh. Janzen's Weihnachts-Preise

Geschäftsgrundsatz: Reelle Bedienung — Billige Preise — Gute Qualitäten.
Sämtliche Zuckersorten zu billigsten Tagespreisen.

	bei 1 Pfd.	5 Pfd.	10 Pfd.
verlesene, süße sicilian. Mandeln	0,70	0,68	0,65
" süße Avola-Mandeln	0,80	0,78	0,75
" süße hochfeine Niesenmandeln	1,00	0,98	0,95
süße Bruchmandeln I aus Niesenmandeln	0,70	0,68	0,65
" Bruchmandeln II	0,50	0,48	0,45
verlesene, bittere Mandeln	0,90	0,88	0,85
bittere Bruchmandeln I	0,70	0,68	0,65
bittere Bruchmandeln II 1893er	0,40	0,38	0,35
Rosinen, extrafeine Caraburna	0,40	0,38	0,35
Rosinen, Bourla Clemé	0,25	0,23	0,21
Sultaninen, extrafein	0,40	0,38	0,35
Sultaninen II	0,25	0,23	0,21
Succade (Citronat)	1,20	—	—
Orangeade (cand. Pomer.-Schalen)	1,20	—	—
feinst. Schlanderhonig	0,80	0,78	0,75
feinst. Lechhonig	0,70	0,68	0,65
Bachhonig	0,55	0,52	0,50
Hirschhornsalz i. Stück	1,20	1,00	0,90
Hirschhornsalz, pulverisirt, 40 gr = 10 d	1,40	1,20	—
rohe Pottasche 100 gr = 10 d	0,35	0,30	—
gereinigte Pottasche 60 gr = 10 d	0,60	0,50	—
Citronenschalen	1,20	1,00	—
Pomeranzenschalen	1,20	1,00	—
Kofenwasser	0,25	—	—
Citronenöl 2c. 2c. 10 gr = 10 d; 50 gr = 40 d	—	—	—

Bäckern und Wiederverkäufern rechne ich sämtliche Artikel zu äußersten Vorzugspreisen.

Zum Besuche meiner **Weihnachts-Ausstellung** von **Parfümerien, Cartonnagen und Toiletteseifen** lade ich ergebenst ein.

Bernh. Janzen, Mühlendam 10.

Kirchliche Anzeigen.

Am 2. Advents-Sonntage.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Fest des heil. Nikolaus.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Diez.
Sonntabend, den 8. Dezember:
Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Krönich
Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Feier
der 300. Wiederkehr des Geburtstages
Gustav Adolfs, Königs von Schweden.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
Gesang des Elbinger Kirchenchor:
Gr. Dilogie von Bortnianski.
O Jesu, du Geist der Wahrheit.
Nachm.: Kein Gottesdienst.
Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Bew., Pfarrer
Ladner.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Mebes.
Gedenkfeste des 300-jährigen Geburtstages Gustav Adolfs.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst
Nachm. 5 Uhr: Herr Konsistorialrath
Lc. Weber aus Danzig. Fest-
Gottesdienst zur Feier der 300-
jährigen Wiederkehr des Geburtstages
Gustav Adolfs und Jahres-
fest des Elbinger Gustav Adolf-
Vereins.
Gesänge des Kirchenchor:
1) Altniederländisches Dankgebet von
Albert Becker.
2) „Verzage nicht, du Häuflein Klein“
von L. Nacht.
3) „Groß ist, o Herr, die Schuld“ von
W. Schirch.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Malleite.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Predigtamt-Candidat
Greger.
Heil. Veichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-
becker.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.
Mittwoch, den 12. Dezbr., Nachm. 5 Uhr:
Advents-Abendgottesdienst.
Herr Pfarrer Schiefferbecker.
Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. May-
wald.
Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.
**Evangelischer Gottesdienst in der
Baptisten-Gemeinde.**
Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr:
Herr Prediger Hinrichs.
Jünglings-Verein: 3-4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.
In Wolsdorf Nied. leitet Vorm.
9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger
Horn die Erbauung.

Elbinger Standesamt.

Vom 7. Dezember 1894.
Geburten: Geschäftsreisender J.
Frankenstein L. — Arbeiter Heinrich
Kuhn L. — Schlosser Gottlieb Albarus
L. — Metalldrücker Friedrich Saß L.
— Fabrikarbeiter Ferdinand Römer L.
Aufgebote: Pfarrer Bruno Schir-
sch-Christburg mit Anna Steinbrück-Elb.
Sterbefälle: Lohndiener Friedrich
Gipner 47 J. — Arbeiter Struver,
Stieffohn, 8 J. — Omnibusbesitzer
Kaver Lewandowski L. todgeb.

Bekanntmachung.

Freitag, den 14. d. Mts.,
sollen aus den Schutzbezirken Vogelsang,
Denkstein und Damerauer Wästen
etwa folgende Hölzer öffentlich meist-
bietend verkauft werden:
26 Stück Kiefern-Holz,
1 E., 1 Bu.,
14 N.-Mtr. Klobenholz,
400 Reifig.
Versammlung der Käufer
Vorm. 10 Uhr
im **Waldschlächchen.**
Elbing, den 7. Dezember 1894.
Der Magistrat.

Freitag, den 14. d. M.,
sollen aus der Gutsforst Gr. Wesseln
etwa folgende Hölzer öffentlich meist-
bietend verkauft werden und zwar:
152 N.-Mtr. Bir.-Klobenholz,
96 " Knüppelholz,
262 " Reifig.
Versammlung der Käufer
Vormittags 10 Uhr
im **Waldschlächchen.**
Wesseln, den 7. Dezember 1894.
Die Gutsverwaltung.

Holzverkauf.

Montag, den 10. d. Mts.,
sollen aus dem Gutsforst **Alt Doll-**
städt etwa folgende Hölzer öffentlich
meistbietend verkauft werden und zwar:
25 Stück Kiefern-Bauholz,
14 Eichen-, 6 Birken-Klobenholz,
45 Leifstöße,
72 N.-Mtr. Klobenholz,
16 " Eichen-Bühlholz,
85 " Knüppelholz,
426 " Reifig III.
Versammlung der Käufer **Vorm.**
10 Uhr bei Herrn **E. Laudien-**
Alt Dollstädt.
Die Gutsverwaltung.

Todesfall

halber will ich mein seit 56 Jahren be-
stehendes **Glas-Geschäft** unter günstigen
Bedingungen verkaufen.

G. Zimmermann,
Elbing.

Zur Marzipan- Bäckerei

empfeht
Feinsten Puderzucker,
garantirt rein,
Neue Avola-Mandeln,
größte Frucht,
Früchte

zum Belegen des Marzipans,
sowie zur

Kuchen-Bäckerei

Succade in feinsten Frucht,
Orangeade (cand. Pome-
ranzenschalen),
Sultani- und Elemé-
Rosinen,
Corinthen,
Getr. Pommeranzen-
und Citronenschalen,
Feinsten Zimmt,
Citronenöl und Rosen-
wasser,
Hirschhornsalz und gereinigte
Pottasche,
Besten Wexder-Honig,
Feinstes Kuchenmehl und
Weizenpuder,
Gemahl. Melis und
Raffinade,
Sämmtliche feine
Gewürze
zu billigsten Preisen.

W. Dückmann.

Fenster- und Wagenleder,
Fenster-, Bade-, Toilette- und
Wagenschwämme

empfeht **Rudolph Sausse.**

Anständige, junge Leute finden gutes
Logis bei
A. Lemke,
Gr. Kastanienstraße, (Holzhandlung.)

Günstigste Gelegenheit zu vortheilhaften Weihnachts-Einkäufen.

Wegen

Gänzlicher Auflösung

werden die Waarenbestände im Hause

Pohl & Koblenz Nachfolger, ELBING,

zum Total-Ausverkauf gestellt.

Preise unerreicht billig.

**Teppiche,
Vorlagen.**

**Abend-Mäntel,
Capes,
Jaquettes.**

**Tischdecken,
Portièren.**

Weihnachts-Roben fabelhaft billig.

Schlaf- u. Reisedecken.

Schlafrocke.

Vorlagen.

Läuferstoffe.

Linoleum.

Täglich

erscheinen am Markte Ersatzmittel für Bohnenkaffee und
ebensoviel verschwinden auch wieder. Es ist deshalb für
die geschätzten Hausfrauen oft recht schwierig, unter den
vielen angepriesenen und zumeist herzlich schlechten Fabri-
katen die richtige Wahl zu treffen.

Am besten bewährt und infolge seines hohen Nähr-
wertes, seiner **Schmackhaftigkeit**, seiner **gesundheit-**
lichen Bestandtheile und vor allem seiner **Billigkeit**
als **unübertrefflich** erwiesen hat sich noch immer unser
preisgekrönter echter Gesundheitskaffee.

Jede sparsame Hausfrau, der das Wohl und die Ge-
sundheit ihrer Familie am Herzen liegt, verwende deshalb
in ihrem Haushalt nur unseren Gesundheitskaffee und lasse
sich davon auch durch pomphaft Anpreisungen anderer
Fabrikate nicht abbringen.

Da unser Gesundheitskaffee auf die mannigfachste Art
nachgeahmt wird, so sehe man sich vor, daß man in den
Kaufläden auch wirklich unseren preisgekrönten echten Ge-
sundheitskaffee bekomme.

Nordhausen a. S.

Krause & Co.

Photogr. Atelier Alb. Kamieth

Alter Markt 63.
Photographien jeder Art
in vorzüglichster Ausführung.
Keine Sonntagsruhe!

Hirschhornsalz, Pottasche,
Cremortartari, Natron, Gewürze
zur Bäckerei, frisch gemahlen **Pome-**
meranzen und Citronenschalen,
Succade und Orangeat, Citronen-
und Kuchengewürzöl,
nur **beste** Waare,
empfeht **Rudolph Sausse.**

Echte chinesis. Thee's
von kräftigem, reinem Geschmack
empfeht **Rudolph Sausse.**

Hasen, stets in größter Anzahl,
Auswahl u. Billigkeit,
Nehe, Rücken, Keulen, Blätter,
Rebhühner, junge 1 Mt., alte 80 Pf.,
Reinungen, von 7, 10, 15, 20 Pf. p. Stück,
von 4-12 Mt. p. Schock,
Sprossen, p. Pfd. 60 Pf., empfiehlt
M. B. Redantz, Wildhandlung,
Fischmarkt an der **Hohen Brücke.**

Plüß-Stauffer-Kitt

ist das Allerbeste zum Ritten zer-
brochener Gegenstände, wie Glas,
Porzellan, Gips, Holz u. f. w.

Nur acht in Elbingen zu 30 u. 50 Pfg.
bei: **Th. Warlies,** Glasmaler,
Rud. Sausse, Drog.,
J. Staesz jun.,
G. Götz, Adler-Apothek, Brüch-
straße 19.

Paradehandtücher,
Tischläufer, Tischdecken, Tabletdecken,
Wandschoner, Brotbeutel, Wäsche-
beutel, Reiserollen, Schirmhüllen,
Vett-Taschen,

Corsetts, hochschmürend und gut
sitzend, empfiehlt zu billigsten Preisen
Therese Leeder,
Fischerstraße 41.

Reisfuttermehl
von M. 3 pr. 50 Ko. an, nur waggonweise.
G. & O. Lüders,
Dampfremühle Hamburg.

Künstliche Zähne
unter mehrjähriger Garantie,
Blombiren 2c.
Adolf Bukau,
38. Junferstraße 38.

Cigarren-Reisender o. Agent
f. Restauration u. Priv. g. hohe Vergüt.
ge sucht. Bew. unter **G. 4546** an
Heinr. Eisler, Hamburg.



Nach Stettin
expedire **SD. „Nordstern“** Sonn-
tag, den 9. d. Mts., früh, via
Königsberg.
Elbinger Dampfschiffs-Rederei
F. Schichau.

Herren-Anzug- u. Paletot-Stoffe.

Morgenröcke.

Gesellschafts-Tücher.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 287.

Elbing, den 8. Dezember.

1894.

Aus den Alpen.

Von Carl Johannes.

Nachdruck verboten

„Nun Mademoiselle Isaltne“, sagte ich, in den Garten hinausretend, „wer war denn der junge Cavalier mit dem schwarzen Schnurrbart?“

„Was, Monsieur“, antwortete Isaltne, „haben Sie ihn denn gesehen? Sie haben uns also von Ihrem Fenster aus beobachtet? Wir mußten nicht, daß Sie schon von der Aiguille zurückgekehrt*) wären.“

„Gewiß, ich bin schon länger als eine Stunde wieder hier, denn oben lag der Schnee so tief, daß ich es schließlich aufgab, die Besteigung ohne einen Führer zu versuchen.“

„Das freut mich sehr, ich hatte eine solche Angst um Monsieur, denn wenn auch nicht sehr hoch, ist die Aiguille doch gefährlich, und ich mußte mich vor Besorgniß kaum zu fassen, bis Monsieur zurückkehrten.“ Dies legte mit einem neckischen Lächeln.

„Meinen verbindlichsten Dank, Mademoiselle“, erwiderte ich mit einer tiefen Verehrung. „Ihre Theilnahme an meinem Wohlergehen schmeichelt mir unendlich, aber Sie haben noch immer nicht gesagt, wer der Herr mit dem schwarzen Schnurrbart gewesen.“

Isaltne lachte. „Sein Name ist Monsieur Claude, das heißt Monsieur Claude Trard; aber Sie wissen ja, daß wir unter uns hier im Canton Vaud die Zunamen selten gebrauchen. Er ist der Schullehrer unserer Gemeinde.“

„Nun, dieser M. Claude ist ein sehr glücklicher Mann,“ erwiderte ich, „ich beneide ihn um das, was ihm das Schicksal beschieden.“

Isaltne erröthete ganz reizend. „Im Gegentheil“, verteidigte sie sich, „er selbst sagte jezt eben erst, er wäre der unglücklichste von allen Menschen und sein Leben hätte für ihn nicht den geringsten Werth mehr.“

„Das jagt man immer unter solchen Umständen“, lachte ich. „Glauben Sie mir, Mademoiselle, sehr viele Männer würden glücklich sein, wenn sie ihr eigenes ziemlich erträg-

liches Dasein gegen M. Claude's unerträgliches Elend austauschen dürften.“

Isaltne erwiderte nichts, sondern schaute nur mit einem eigenthümlich fragenden Blick zu mir auf, als ob sie gar zu gern wissen möchte, was ich wohl mit meinen Worten meinte und wie weit ich wohl im Ernst wäre.

Und was meinte ich denn? Schließlich nicht so sehr viel, glaube ich gestehen zu müssen, wenn ich an jene Tage zurückdenke. Isaltne war eben ein sehr hübsches kleines Mädchen, und ich hatte sonst weiter nichts zu thun, und es war ja doch viel netter, ihr ein wenig den Hof zu machen, als mich allein zu langweilen.

Und wie war ich selbst hier nach dem Bauernhofe von Les Bentes im Canton Vaud gekommen? Nun, ich hatte vor nun schon drei Jahren mein Assessor-Examen gemacht, und war seitdem, weil ich während des Winters nicht von Berlin fortgehen mochte, als Rechtsanwalt ohne Praxis der Jurisprudenz herztlich überdrüssig geworden. Aus Begeisterung für die Wissenschaft hatte ich diesen Beruf nicht gewählt, sondern wie viele andere junge Leute mit einigen Mitteln Jurisprudenz studirt, weil es gerade so Mode war, um dann bei der jeztigen Ueberfüllung bald zu entdecken, daß für Jemanden, der keine Lust hat, sich übermäßig anzustrengen, auf Anstellung oder Carriere oder große Praxis vorläufig nicht zu rechnen wäre. Ich hatte mein eigenes kleines Vermögen, etwa 1200 Thaler jährlich, und da ich einfach und bescheiden lebte, so reichte es hin, ohne daß ich mich viel mit Arbeiten abquälte, den Winter in Berlin, den Sommer im Schwarzwald oder in einem stillen Winkel der Schweiz zu verbringen. Dieses Jahr hatte ich mich nach Bevey begeben und von dort sofort die Wanderung in die Gebirgsdistricte um Chateau d'Yver und Les Abants angetreten und bald in Les Bentes genau das gefunden, was ich mir wünschte.

Les Bentes lag in einem großen offenen Amphitheater, mit reichen, weitbin sich erstreckenden Wiesen im Vordergrunde, umschlossen von Anhöhen, welche unten das lichte Grün der Weinberge, weiter hinauf das dunklere Grün der Nadelholzwaldungen bedeckte, worüber sich dann im Hintergrunde ein Kranz von zierlichen Aiguillen erhob, in ihrer unteren Hälfte nacktes Felsgestein, weiter nach den Gipfeln hin glänzende Massen von Schnee und Gletscher-eis. Born inmitten des Amphitheaters ein

*) Aiguille — Nadel — heißen die in Savoyen wie im Waadtland, besonders in der Montblancgruppe zahlreich vorkommenden spizen Felsgipfel.

Krystallheller, grün und weißer Sturzbach, an seinen unteren Ufern eine kleine Kirche und eine Anzahl hölzerner Schweizerhäuser. — Das war die Gemeinde von Les Penes; aber das entzückendste bei all diesem war der Umstand, daß sich hier kein Hotel, keine Pension, ja nicht einmal ein gewöhnliches Wirthshaus befand. Ich war der erste Fremde, der die Reize dieses Dorfes entdeckt hatte, und mein Glück wollte es, daß Monsieur Clatron, der reichste Weinbauer der Gemeinde, mit einem romantischen, altmodischen Schweizerhause und einem reizenden, zierlichen, jungen Töchterchen sich in der lebenswürdigsten Weise bereit erklärte, mich für eine lächerlich geringfügige Entschädigung als Gast aufzunehmen.

Natürlich griff ich mit beiden Händen zu und sah mich noch am selben Tage in einem hübschen kleinen Stiebelzimmer installirt.

Wer diese altmodischen Schweizerhäuser des Cantons Vaud mit ihren hohen Stiebeln und moosbewachsenen Schindeldächern nicht von eigenem Augenschein kennt, vermag sich gar keine Vorstellung davon zu machen, wie entzückend sich mein Aufenthalt in Les Penes gestaltete. Das Anwesen meines Wirthes war für die dortigen Verhältnisse sehr groß und M. Clatron hielt außer dem sonstigen Gesinde sogar noch zwei Hausmägde. Aber Madame wollte nichts davon hören, daß die dumme Minette oder die ungeschickte Blissette außer dem Zimmer reinigen u. dem deutschen Herrn irgendwelche Dienstleistung erwiele, und die Folge davon war, daß Niemand geringeres als Mademoiselle Fialine selbst für meine sonstigen kleinen Bedürfnisse Sorge trug. Im Anfang war mir dies ziemlich peinlich, denn Mademoiselle Fialine war in jeder Beziehung zu sehr junge Dame, als daß man ihr anders denn mit respectvollster Höflichkeit hätte begegnen können, und zuerst kam es mir etwas seltsam vor, dem jungen Mädchen, welches mir den Tisch deckte, dabei solch ehrerbietig Höflichkeit beweisen zu sollen. Aber ich gewöhnte mich sehr bald daran und begann binnen Kurzem, mich außerordentlich wohl dabei zu befinden.

Fialine war eine von jenen hübschen und zierlichen Brünetten mit lachenden Augen und reizenden Grübchen in den Wangen, wie man ihnen außerhalb des Cantons Vaud kaum irgendwo begegnet. Es war beinahe unmöglich, sie ohne ein freudiges Lächeln anzublicken, und jedenfalls war es für sie unmöglich, Jemanden anzusehen, ohne dabei freundlich und schelmisch zu lächeln. Sie trug die reizendsten kleinen Häubchen, die ich je gesehen, und war so zaubernd in denselben, daß man sehr harten oder kalten Herzens hätte sein müssen, um sich nicht beim ersten Anblick Hals über Kopf in sie zu verlieben.

Dazu kam noch, daß sie in Lausanne in Pension gewesen, dort eine sehr gediegene Erziehung erhalten hatte und außerdem noch ein ungemein wohl lautendes, elegantes und

reines Französisch sprach. Nun hatte meine werthe Frau Mutter eine sehr üble Meinung von meiner französischen Aussprache, und mir, als sie von meiner Absicht hörte, einige Monate in der französischen Schweiz zuzubringen, auf das dringendste eingeschärft, ich sollte keine Gelegenheit vorübergehen lassen, mich mit den Eingeborenen zu unterhalten und meinen französischen Accent zu verbessern.

Ich bin aber ein sehr pflichtgetreuer Sohn und veräumte deshalb keine Gelegenheit, wenn ich mich nicht gerade auf einer Kletterpartie in den Bergen befand, mit der kleinen hübschen Fialine auf das eifrigste zu plaudern.

„Mademoiselle Fialine,“ sagte ich nun an diesem Nachmittage, „ich glaube, eine Tasse Kaffee würde mir jetzt sehr gut thun. Könnte Minette sie mir vielleicht nach dem Garten heraus bringen?“

„Gewiß, Monsieur,“ erwiderte Fialine, „ich werde Ihnen einen kleinen runden Tisch hier nach dem Rasen herausbringen. Das wird viel besser sein.“

„Nicht um Alles in der Welt,“ rief ich und steif mit aller Eile, um ihn selbst zu holen, aber Fialine war lange vor mir im Hause und brachte ihn schon mit ihren eigenen kleinen weißen Händchen, als ich erst bei der Hausthür anlangte. Dann ging sie noch einmal hinein und erschien bald wieder mit einem japanesischen Theebrett — speziell mir zu Ehren in Montreux gekauft — und darauf ein ganz originelles altes chinesisches Kaffeefervice für zwei Personen.

„Wollen Mademoiselle mir nicht die Ehre erweisen, Platz zu nehmen und eine Tasse Kaffee mit mir zu trinken?“ fragte ich.

„Ich habe zwar schon getrunken, Monsieur,“ erwiderte Fialine erröthend, „aber um Ihnen Gesellschaft zu leisten“ — und damit nahmen wir beide Platz.

„Also dieser Monsieur Claude,“ nahm ich unsere Unterhaltung wieder auf, „ist einer von Ihren Freunden?“

„Wie man es nehmen will,“ antwortete sie etwas verlegen. „Sehen Sie, wir haben nicht so viel Gesellschaft hier in Les Penes; er kommt von dem Seminar in Genf und ist wirklich ein sehr gebildeter junger Mann. Wir haben nur sehr wenige solche hier, was soll man da thun?“ Sie sagte das in einem so entschuldigenden Tone, als ob sie sich verpflichtet fühlte, sich mir gegenüber wegen ihrer Bekanntschaft mit Monsieur Claude zu rechtfertigen.

„Aber Sie haben ihn sehr gern?“

„Gern? Nun ja, ich hatte ihn immer ganz gern, aber er ist etwas anmaßend. Heute ist er böse auf mich und dazu hat er doch gar kein Recht.“

„Mademoiselle“, meinte ich, „wenn ich nicht irre, so lesen Sie englisch. Haben Sie jemals Shakespeare gelesen?“

„Oh ja! Wir haben englisch genug in Lausanne gelernt und ich lese es ohne alle Mühe,

wenn ich es auch nicht sprechen kann. Von Shakespeare habe ich das Meiste gelesen."

"Und haben Sie auch den „Sturm“ gelesen?"

"Den Sturm? Ariel, Ferdinand, Miranda und Caliban? Gewiß, er ist sehr schön."

"Nun, Mademoiselle, erinnern Sie sich, wie Miranda zum ersten Male Ferdinand begegnet?" Sie lächelte und erröthete von Neuem — ihr Geröthchen stand ihr ganz reizend —.

"Ich verstehe, was Sie meinen. Ist man in Norddeutschland immer so gerade heraus? Ist es dort die Sitte, so seltsam zu jungen Damen zu sprechen?"

"Nun, Mademoiselle Isaline, es scheint mir, daß Sie hier in Les Bentes in einer ganz ähnlichen Lage sind, wie Miranda auf der Insel. Sie sehen hier Niemanden, und es giebt auch Niemanden, der ihrer Bekanntschaft werth wäre. Sie müssen sich nun nicht wie Miranda in den ersten Mann verlieben, dem Sie zufällig begegnen, bloß weil er von dem Seminar in Genf kommt. Glauben Sie mir, es giebt außer Monsieur Claude noch viele Männer in der Welt."

"Aber Miranda und Ferdinand steheten einander so sehr", meinte Isaline neckisch, „und heiratheten dann und lebten ihr ganzes Leben lang glücklich mit einander."

"Woher wollen Sie das wissen?" fragte ich, „davon steht nichts in dem Stück. Ich glaube vielmehr, daß Ferdinand bald darauf durch eine Revolution die Krone verlor und nach Savoyen oder sonst wohin ging, Dorf- schullehrer wurde, aus Aerger und Verdruß sich dem Trunke ergab, unerträglich brutal wurde und der armen Miranda das Leben zur Hölle machte. Auf jeden Fall bin ich davon überzeugt, daß er ihrer in keiner Weise werth war."

Wie kam ich dazu, derart thörichte Reden zu führen? Das kann ich wirklich nicht sagen. Wenigstens dachte ich ganz gewiß nicht daran, selbst Isaline heirathen zu wollen — solch ein Gedanke war mir überhaupt noch nicht in den Sinn gekommen: Und doch, wenn man im Garten beim Kaffee sitzt, neben sich ein hübsches junges Mädchen mit reizender weißer Spitzenhaube, und sich eine so schöne Gelegenheit bietet, ihr klar zu machen, daß andere junge Männer auch nicht entfernt so sehr ihrer Liebe werth sind, als man selbst, so müßte man nicht von Fleisch und Blut sein, eine solche Gelegenheit unbenutzt vorübergehen zu lassen.

"Aber Sie kennen ja gar nicht Monsieur Claude," erwiderte Isaline sehr praktisch, „und so können sie auch gar nicht beurtheilen, ob er meiner würdig ist oder nicht."

"Ich bin fest überzeugt davon, daß er es nicht sein kann, selbst wenn er ein wahres Muster von Tugend, Gelehrsamkeit und Männlichkeit wäre."

"Wenn Monsieur solche Sachen zu mir

spricht, muß ich ihn allein lassen und zu Mama ins Haus zurückgehen."

"Warten Sie einen Augenblick," erwiderte ich, „und ich werde so zu Ihnen sprechen, wie Sie nur immer befehlen. Sie waren doch so freundlich, zu versprechen, daß Sie mir französische Unterhaltungsstunden geben wollten, und da muß ich doch für alle möglichen Umstände und für alle möglichen Arten der Unterhaltung mich üben, besonders darin, wie man mit ungewöhnlich schönen, reizenden und lebenswürdigen jungen Damen sich unterhält. Aber wie Sie befehlen — ich gehorche. Also Sie sagten, Sie hätten Shakespeare gelesen. Sie lasen doch auch noch andere englische und gewiß auch noch deutsche Schriftsteller?"

"Gewiß, Scott und Dickens und all' die übrigen und Goethe und Schiller und Zichoffe und Hauff und Körner und Freitag und Ebers und Marlitt und viele andere. Aber nicht Byron und Heine. Die darf eine junge Dame nicht lesen, sagt Papa, aber in einer Gedichtsammlung habe ich gelesen, was Byron über unsern See geschrieben hat. Es ist mir ein großes Vergnügen, dort durch den Wein und die Kastanten hinab zu blicken und daran zu denken, wie unser See, der so schön und lieblich zu uns heraufsteuht, bei den Dichtern der berühmteste von allen Seen ist. Sie wissen, Jean-Jaques sagt: „Mon lac est le premier“, und das ist wirklich wahr."

"Dann haben Sie also auch Jean-Jaques gelesen."

"O mon dieu, nein! Papa sagt, ganz besonders Jean-Jaques darf keine junge Dame lesen. Aber ich kenne etwas von ihm — soviel als convenable ist. Sehen Sie dort die Baumgruppe unten am See, gerade über Carens, das ist „le bosquet de Julie“, wie wir es nennen. Es giebt kaum eine Stelle an den Ufern des Sees, die nicht in ähnlicher Weise berühmt ist, die nicht ihre Erinnerungen und ihre Legenden hätte. Deshalb möchte ich auch nirgends anders als in unserem lieben Canton Vaud leben."

Also bei uns in Berlin möchten Sie nicht leben?" fragte ich mit einem sehr ausdrucksvollen Blicke. (Wie konnte ich doch nur solch närrischer Thor sein?)

"Oh! ma foi, nein, dort wäre es mir viel zu traurig und trübe. Im Winter könnte ich es dort gar nicht aushalten. Hier wird es auch kalt, aber wenigstens ist es hier immer hell und sonnig. — Nun, so schön wie hier würde es dort freilich nicht sein. — Aber schließlich, wer kann wissen? Es käme darauf an. — Zuweilen scheint die Sonne doch wohl auch bei Ihnen?"

"Isaline!" rief Madame aus dem Fenster, „Du mußt herein kommen und mir beim Ausschuchen der Stachelbeeren helfen!"

Und um die Wahrheit zu gestehen, mir schien es auch, als wäre es die höchste Zeit, daß sie hineinginge.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ehrung eines gefallenen Kriegsberichterstatters in Japan.

Man schreibt dem „Hamb. Korresp.“ aus Hiroshima vom 16. v. Mts.: Dieser Tage hat hier eine Trauerfeier stattgefunden, an der die ganze Stadt sich beteiligte. Die Veranlassung ist bezeichnend für das erst seit zwei Dezennien der deutschen Kultur eröffnete Japan, denn die Feier, der vom Vertreter des Kaisers bis zum letzten Hafenarbeiter alle Stände mit mehr als 6000 Personen beiwohnten, galt einem einfachen Journalisten, Namens Kumahoso Yamasita. Von dem in Hiroshima erscheinenden Blatte „Tschu-foku“ als Berichterstatter auf den Kriegsschauplatz entsandt, hatte ihn bei dem Sturme auf Pjông-jang eine tödliche Kugel getroffen. Aber man begnügte sich nicht mit dieser platonischen Ehrung. Geleitet von einem Solidaritätsgefühl, das im Lande der Dichter und Denker die Mäurer der Feder auf Kongressen erst mühsam schaffen wollen, haben hier (in Japan) die Kollegen unverzüglich gehandelt. Am Tage der Gedekfeier in Hiroshima traten in Tokio die Journalisten und Schriftsteller zusammen, und in einer zahlreich besuchten Versammlung, der auch die hervorragendsten Parlamentsmitglieder aller Parteien beiwohnten, wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt: Die Pflichten der Berichterstatter, die den Truppen sich angeschlossen haben, um vermöge ihrer Bildung und Begabung die Kriegereignisse dem Vaterland zu schildern, unterscheiden sich in nichts von der Schwere der Pflichten, die Offiziere und Soldaten ihrem Berufe gemäß zu erfüllen haben. Für die im Kampfe gefallenen oder verwundeten Krieger tritt das Gesetz ein; für sie und ihre Angehörigen wird gesorgt. Um den Kriegsberichterstatter aber kümmert sich Niemand, und deshalb haben wir uns zu folgenden Beschlüssen vereinigt: Fällt einer unserer Kollegen, so sind sämtliche Zeitungen Japans verpflichtet, dies drei Tage lang an hervorragender Stelle des Blattes bekannt zu geben. Der Redaktion des betreffenden Blattes ist je nach Lage schriftlich oder persönlich das Beileid auszudrücken. Alle Zeitungen haben ferner je nach dem Vermögen ihres Verlegers für einen Fonds beizusteuern, aus dem die Hinterbliebenen zu unterstützen sind. Beiträge für diesen Fonds sind auch von den hinzu einzuladenden Abonnenten entgegenzunehmen. Ergiebt sich infolge Erkrankung oder Verwundung die Nothwendigkeit einer längeren und kostspieligen Behandlung, so ist für eine solche ebenfalls durch uns Sorge zu tragen. — Für den gefallenen

Yamasita ist übrigens kein Aufruf erlassen worden, weil der Verleger es für seine Ehrenpflicht erklärt hat, selbst für die Familie in ausgiebigster Weise zu sorgen.

— **Wie ein Märchen** klingt ein Vorgang, der gegenwärtig die Einwohner von Harzburg und Umgegend in die größte Aufregung versetzt und eine wahre Völkerwanderung nach dem dortigen Burgberge hervorgezaubert hat. Ein „Medium“ aus Berlin, das vor einigen Tagen mit seinem Untenehmer, einem Herrn Heßner, in einem dortigen Hotel abgestiegen ist, hat nämlich der dortigen Bismardsäule gegenüber, beim dritten Baume rechts, eine Stelle bezeichnet, wo sich — tief vergraben — eine eiserne Kiste mit einem großen Schafe sowie wahrscheinlich auch die Kaiserkrone Heinrichs IV., Scepter und Reichsapfel befinden soll. Das Medium ist an Ort und Stelle gewesen und will die eiserne Schatzkiste — man spricht von vielen Millionen „Thalern“ (!) — wirklich im Geiste schon gesehen haben; sie trägt angeblich die Jahreszahl 12 . . , die anderen Zahlen sollen unleserlich sein. Thatsache ist, daß seit einigen Tagen mit Erlaubnis des herzoglichen Ministeriums resp. der Forstverwaltung an der betreffenden Stelle unter Aufsicht des Oberförsters von Forstarbeitern Nachgrabungen stattfinden, und daß das Erdreich schon ein Loch von drei Metern Tiefe aufzuweisen hat. Der Burgberg selbst aber ist seit der Ankunft des Mediums von Neugierigen belagert, und allgemein ist man auf das Resultat der Nachgrabungen gespannt. Also geschähen in Harzburg, im Herzogthum Braunschweig, im Jahre des Heils 1894!!

— **Ein „musikalisches“ Haus.** Amerikanische Blätter melden: „In einem der kleinsten Häuser New-Yorks giebt es nicht weniger als 226 Pianoforte, eine Orgel, 14 Violinen, 2 Mandolinen, 3 Bässe und 7 Trompeten. Dieses Orchester ist den 900 Bewohnern des Hauses zur freien Verfügung überlassen; sie haben das Recht, alle Instrumente zu bearbeiten, und zwar Tag und Nacht, sei es nun einzeln oder zusammen.“ Wie viele von den Bewohnern dieses angenehmen Hauses bereits toll geworden sind, wird leider nicht hinzugesagt.

— **Ein Pechvogel.** „Wie kommt es denn, daß Du diesmal wieder durchs Examen fienst?“ — „Denk' Dir, er fragt mich dasselbe, was ich schon voriges Jahr nicht wußte!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Eßling.

Druck- und Verlag von S. Gaark
in Eßling.